

„Heilt Kranke, treibt Dämonen aus ...“

Die Dämonie der Krankheit und das Sakrament der Krankensalbung

Wie ist die biblisch bezeugte Zusammengehörigkeit von Krankheit und Dämonie, von Krankenheilung und Dämonenaustreibung zu verstehen? Sie regt dazu an, das Dämonische an der Krankheit zu ergründen – auf der individuellen, der zwischenmenschlichen, der gesellschaftlichen Ebene. Krankheit treibt, so zeigt sich, in eine Logik der Exklusion weit über ihren organischen Anlass hinaus. Und dem kann widersprochen werden. Das Sakrament der Krankensalbung ist in dieser Sicht ein wirkungsvoller Exorzismus gegen die krankmachende Exklusionsdynamik unserer Gesellschaft.

Von Thomas Ruster

THOMAS RUSTER



geb. 1955 in Köln, Theologiestudium in Bonn und Paris, langjährige Tätigkeit in der Erwachsenenbildung, seit 1995 Professor für Systematische

Theologie an der Universität Dortmund, ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Veröffentlichung u. a.: Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion, Freiburg 2003.

Zur Zeit Jesu schien sich die Zusage von Dtn 7,15 nicht mehr bewahrheiten zu wollen: „Gott wird jede Krankheit von dir fernhalten und all die schlimmen Seuchen Ägyptens, die du ja kennst, nicht über dich kommen lassen.“ Sie gehört zu den Verheißungen, die sich erfüllen, wenn man nach der Ordnung der Tora lebt. Wie oft wurde doch den Juden in der Geschichte Brunnenvergiftung und anderes krankheitsverbreitendes Tun vorgeworfen, weil sie von den

Seuchen nicht betroffen wurden, die die Völker in ihrer Umwelt hinwegrafften. Aber die Juden hatten sich nur an die Hygiene- und Reinigungsvorschriften der Tora (z. B. Lev 11-15) und an die Regelungen, die auch den Ärmsten ihr Auskommen sichern, gehalten: Das bewahrt vor Krankheit. Tatsächlich hören wir ja auch im Alten Testament sehr wenig von Krankheit; die Frommen wurden wohl nicht oft krank. Zur Zeit Jesu aber hat sich das geändert. Nun ist immer wieder von den vielen Kranken die Re-

de, die zu Jesus gebracht werden – „und er heilte viele, die an Krankheiten aller Art litten, und trieb viele Dämonen aus“ (Mk 1,34). Die vielen Kranken lassen darauf schließen, dass die Ordnung der Tora nicht mehr gelebt werden konnte. Die römische Gewaltherrschaft hatte zu sozialer Desintegration geführt, zu Entwurzelung und Verelendung zahlreicher Menschen, zur weitgehenden Auflösung der Solidargemeinschaft, als welche das jüdische Volk von der Tora her konzipiert ist. Und gleich stellen sich Krankheiten ein. Jesus, der nicht gekommen war, das Gesetz und die Propheten aufzulösen sondern sie zu erfüllen (Mt 5,17), sieht in den vielen Kranken, die zu ihm gebracht werden, einen Widerspruch zur Ordnung des Reiches Gottes. Also heilt er, wo immer er heilen kann, und beauftragt auch die zwölf Jünger vor allem anderen mit der Heilung der Kranken. „Heilt Kranke, erweckt Tote, macht Aussätzigte rein, treibt Dämonen aus“ (Mt 10,8) – das, und nur das, ist der konkrete Auftrag der Aussendungsrede Jesu bei Matthäus. Lukas weiß auch nur davon, dass Jesus den Zwölfen „Kraft und Vollmacht gab über alle Dämonen und zur Heilung von Krankheiten“ (Lk 9,1), sonst gab er ihnen nichts mit, was der Verkündigung des Reiches Gottes dienen sollte. Bei Markus ist im Zusammenhang gar nur noch

von der „Vollmacht, Dämonen auszutreiben“ (Mk 3,15) die Rede; die Macht über die Krankheiten ist darin wohl schon inbegriffen. Als – wiederum nach Lukas – die Jüngerinnen und Jünger zurückkehren, da freuen sie sich und sagen: „Herr, selbst die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen“, worauf Jesus berichtet: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,17f) – die Macht des Bösen ist gebrochen, das Gottesreich kann kommen.

Die Lage in unserer Gesellschaft ist, was die Häufigkeit von Krankheit betrifft, mit der zur Zeit Jesu vergleichbar. Es sind zu viele Leute zu oft, und zu lange, krank. Krankheit hat einen unangemessen großen Platz im Leben der einzelnen und der Gesellschaft, wofür hier nur die Kosten des Medizinsystems als Beleg stehen mögen. Und das ist so trotz – und wie ich gleich zeigen werde: auch wegen – eines hochelaborierten Systems der Krankenbehandlung. In dieser Lage frage ich mich, was aus dem biblischen Auftrag zur Krankenheilung und der dazu gegebenen Vollmacht geworden ist. Dabei möchte ich die überdeutlichen Hinweise aus den Evangelien, nach denen Krankheit und Dämonie bzw. Krankenheilung und Dämonenaustreibung eng zusammengehören, ganz ernst nehmen.

Krankheit als Macht

Krankheit ist zweifellos mehr als eine körperliche und psychische Funktionsstörung. Krankheit greift mit Macht in das Leben ein. Schmerz – schon der Kopfschmerz! – beherrscht einen Menschen. Man kann an nichts anderes mehr denken, keine Ablenkung hilft wirklich. Da ist nur noch eines: der Schmerz; er wird zum Mittelpunkt des Lebens. Und weiter: Krankheit, die leichte weniger, die starke mehr, verändert das Verhältnis zu mir selbst: Da ist etwas, das in mir wirkt und gegen das ich nicht ankann. Ich bin ein Kranker. Der Tod wirft seine Schatten voraus. Ich bin hier, im Krankenzimmer, im Krankenhaus, während das Leben draußen weitergeht. Da gehöre ich nicht mehr zu. Krankheit verändert das Verhältnis zu den Mitmenschen. Eine unsichtbare Grenzlinie ist gezogen. Abhängigkeitsverhältnisse werden etabliert. Das Ideal der Souveränität ist dahin. Das Schlimmste ist: Ich weiß nie, ob die anderen ehrlich zu mir sind. Was denken sie, was werden sie sagen, wenn sie das Krankenzimmer verlassen haben? Bin ich ihnen nicht lästig? Und dennoch muss ich freundlich zu ihnen sein, ich bin ja auf sie angewiesen. Aber auch der/die Kranke hat Macht! Ist er/sie nicht schwach, hat er/sie nicht ein Recht auf Zuwendung?! Das wird

FAZIT

► *Christen und Christinnen ist Vollmacht gegeben, Krankheiten zu heilen und Dämonen auszutreiben. Beides gehört zusammen, wie sich im Blick auf die Dämonie der Krankheit in unserer Gesellschaft bestätigt.*

► *Im Sakrament der Krankensalbung kann diese Vollmacht wiederentdeckt und ausgeübt werden.*

eingefordert, ungeduldig, unduldsam. Zwischen Kranken und ihren Nächsten entwickeln sich oft zwanghafte, unfreie Verhältnisse. Krankheiten können weit über ihren organischen Anlass hinaus Lebensverhältnisse grundlegend und auf Dauer stören, ja zerstören. Weder die Kranken noch ihre Mitmenschen haben das im Griff. Krankheit ist selbst eine Macht, und dazu gehört auch, dass nicht wenige sich von dieser Macht gerne ergreifen lassen, sich der Krankheit ergeben, sich in die Krankheit flüchten. Manchmal wünscht man sich die Krankheit herbei, denn sie entlastet von der Aufgabe des Selbst-sein-Müssens. Den Kranken am Teich Betzata, der schon 38 Jahre an seiner Krankheit litt und sich beklagte, dass er keinen habe, der ihn rechtzeitig ins Wasser trägt, fragt Jesus: „Willst du gesund werden?“ (Joh 5,6).

Krankheit als gesellschaftsinterne Exklusion

Wer bestimmt eigentlich, was krank und was gesund ist? Bekanntlich gibt es keine allgemeine Definition von Krankheit bzw. Gesundheit, die beiden Begriffe werden reziprok aufeinander definiert: krank ist, wer nicht gesund ist, und umgekehrt. De facto bestimmt jeweils die Gesellschaft, was als Krankheit gilt; zu verschiedenen Zeiten jeweils anders. Die neuzeitliche Industrie- und Arbeitsgesellschaft hat Krankheit weitgehend mit Arbeitsunfähigkeit gleichge-

setzt. Die Grenze zwischen Gesunden und Kranken verläuft dort, wo es um die Fähigkeit geht, die Arbeit zu tun, die diese Gesellschaft verlangt (sehr oft übrigens eine Arbeit, die selbst krank macht). Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vollzieht sich zunehmend eine Ausgrenzung der Arbeitsunfähigen und -unwilligen aus der Gesellschaft. Krankenanstalten, Irrenanstalten, Erziehungsanstalten, Altenheime und Gefängnisse werden für sie eingerichtet. Die Arbeitsgesellschaft ist mit einem Kranz von Exklusionsorten umgeben. Je knapper nun die Arbeit wird, je rigider Arbeitsfähigkeit folglich definiert wird, um so größer muss der Anteil derer werden, die aus dem Bereich der Arbeitsfähigen ausgeschlossen werden. Gemessen an den gestiegenen Standards für effizientes Arbeiten in Industrie, Management und Wissenschaft ist man heute vielleicht noch 10 bis 15 Jahre des Lebens wirklich arbeitsfähig. Danach lassen die Kräfte nach und die Betriebe sinnen auf Frühverrentung. Krankheit ist hier oft ein beiden Seiten willkommenener Anlass, aber auch die einfache Arbeitslosigkeit ist nicht weit von der Krankheit entfernt. Sie wird als ein Makel, als eine Art Krankheit angesehen, und führt nicht selten auch ins wirkliche Kranksein. Depression ist heute, so hört man, die Volkskrankheit Nr. 1 – auch das gehört dazu. Alter, Arbeitsunfähigkeit und Krankheit laufen meistens auf dasselbe heraus. Im Alter nehmen die Menschen deutlich mehr Leistungen

des Medizinsystems in Anspruch als in anderen Lebensabschnitten; die Gesundheitskosten im letzten Lebensjahr sind oft so hoch wie im ganzen Leben vorher. Die Gesellschaft weiß nicht, wie sie auf die altersbedingte Arbeitsruhe anders als mit der Zuweisung zur Krankheit reagieren soll.

Die moderne Gesellschaft kann niemanden mehr verbannen, denn sie besteht überall. Die Grenze zwischen Inklusion und Exklusion wird folglich innerhalb der Gesellschaft gezogen, und die Krankheit ist heute das hauptsächliche Kriterium dafür. Dass Menschen, die nicht arbeiten wollen (und zwar diese Arbeit, die wir heute tun müssen!) oder können, in die Krankheit getrieben werden, dass die Welt auf ihre gestaltenden Kräfte verzichten muss und sie als Opfer behandelt, das nenne ich schon eine Dämonie.

Die dämonische Wirkung des Medizinsystems

Das moderne Medizinsystem ist wie alle anderen Funktionssysteme der Gesellschaft darauf bedacht, sich selbst zu erhalten. Es arbeitet mit der Codierung gesund/krank. Aber nur die Seite der Krankheit ist im System anschlussfähig, nur mit Krankheit, nicht mit Gesundheit, kann es etwas anfangen. Zugleich ist es über die Behandlungskosten mit dem Wirtschaftssystem gekoppelt und hat damit Teil an dessen Wachstumsdynamik und Wachstumswang. Daraus folgt die unablässige Erforschung neuer Behandlungsmethoden und die Ausweisung neuer Lebensbereiche als medizinisch behandlungsrelevant. Hier wird viel Kapital investiert, das sich auch amortisieren soll. Ist aber einmal eine neue Behandlungsmethode oder ein neuer Behandlungsbereich definiert, entstehen Ansprüche seitens der

potenziellen Patienten, die nicht zurückgewiesen werden können (und im Sinne des Systems auch nicht sollen). Es kommt zur heute bestehenden Anspruchsinflation an das Gesundheitssystem, der von außerhalb des Systems – das zeigen alle gescheiterten Versuche zur Kostendämpfung – keine Grenzen gezogen werden können. So frisst sich das Medizinsystem immer weiter ins Leben hinein. Das Medizinsystem hat sich weitgehend von der Aufgabe der Heilung autonomisiert und dient in erster Linie dem eigenen Fortbestand.

Wenn man das – wie ich – für dämonisch hält, kann man auch gleich verstehen, was mit der alten Figur des Teufels als Versucher gemeint ist. Die Versuchung der Medizin auf die Menschen ist stark. Wer wird denn schon für sich oder seine Lieben auf eine Operation oder kostspielige Behandlung ver-

zichten, auch wenn er ansonsten die Missstände des Systems beklagt? Das Medizinsystem ist mit unserer Gesundheitssorge verkoppelt und nährt sich von dieser. Wir sind seine Komplizen geworden und haben dabei unsere Seele verkauft.

„Mich aber bewahrst du unversehrt“ (Ps 41)

Der Kampf gegen Dämonen kann nur mit biblischen Waffen geführt werden, denn nur von der Bibel her ist klar, dass Dämonen und andere Mächte und Gewalten bloß Himmelswesen sind und deshalb unter Gott stehen, der Himmel und Erde geschaffen hat. Was uns als unentrinnbare Macht erscheinen muss, steht unter der Herrschaft dessen, der Christus als Herrn aller Mächte und Gewalten eingesetzt hat (Eph 1,20f). An seiner Fülle haben Christen und Christinnen An-

teil (Kol 2,10). Das muss auch gegenüber den Dämonen der Krankheit gelten, von denen bisher die Rede war. Aber wie?

Anzusetzen ist bei Jesus. Sicher kannte er den Psalm 41, das Lied einer oder eines Kranken. Der Psalm handelt von allen Übeln der Exklusion: Von den Mitmenschen, von den Freunden fühlt sich der/die Kranke verlassen, erlebt überall nur Feindschaft und bösesartiges Tuscheln. Die Umwelt, von der sie/er sich ausgeschlossen weiß, verdichtet sich im Begriff des Feindes (v.12), und das meint mehr als die Summe der Nächsten. Von diesem Feind aber befreit das Erbarmen Gottes! Zum Schluss kann es heißen: „Gepriesen sei Er, Israels Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Was aber ist zwischendurch geschehen? Davon handelt v. 13: „Mich aber bewahrst du unversehrt und lässt mich vor dir bestehen auf

LITERATUR

- Niklas Luhmann, Anspruchsinflation im Krankheitssystem. Eine Stellungnahme aus gesellschaftstheoretischer Sicht, in: Ph. Herder-Dorneich, A. Schuller (Hg.), Die Anspruchsspirale. Stuttgart 1983, 28-49.
- Hans-Joachim Höhn, Spüren. Die ästhetische Kraft der Sakramente. Echter Verlag, Würzburg 2002.

ewig.“ Das aber bedeutet doch: Gott akzeptiert nicht die herrschende Definition von Krankheit und die damit einhergehende Exklusion. Gilt ein Mensch auch in den Augen seiner Umwelt als krank, so vor Gott doch als unverehrt, also gesund. Und vor Gott gilt auch nicht die Todesdynamik, die sonst in der Krankheit wirkt (v. 9: „Unheimliches hat ihn befallen, er steht nimmer auf“). Vor Gott wird der kranke Mensch bestehen auf ewig. Das ist der Grund zum Lobpreis: Die dämonische Exklusionslogik, die auf allen Ebenen der Krankheit vorliegt, wird durch Gott außer Kraft gesetzt. Gott definiert die Krankheit um, er begegnet der gesellschaftlichen Zuschreibung zum Bereich der Krankheit mit einer eigenen Zuschreibung, einer eigenen Wirklichkeitskonstruktion, die sicherlich nicht weniger Recht hat als jene. Da mögen dann die körperlichen Symptome der Krankheit schwinden oder mindestens erträglicher werden. Aber die Krankheit in ihrer dämonischen Dimension ist besiegt.

Als Jesus – um mindestens eine seiner Kranken- und Dämonenheilungen zu erwähnen – auf den Besessenen von Gerasa traf (Mk 5,1-17), da traf er ihn bei den Grabhöhlen, gänzlich ausgeschlossen und auch selbst sich abschließend von der Gemeinschaft der Menschen und nicht einmal

mehr der Sprache, der Kommunikation, fähig. Jesus aber spricht ihn an, durchbricht die Grenze, erzwingt den Namen der Dämonen, treibt das, was ihn von den Menschen trennt, heraus: vollzieht also einen Gottesspruch im Sinne von Ps 41 („mich aber bewahrst du unverehrt“), und die Leute sahen dann den, der die „Legion“ gehabt hatte, „bekleidet und vernünftig dasitzen“. Jesus hatte eine andere Codierung auf die aussichtslose, ausgrenzende Situation angewandt; er fürchtete sich nicht vor den Dämonen.

Krankensalbung als Exorzismus dämonischer Exklusion

Dämonen können also mit den üblichen biblischen Mitteln ausgetrieben werden. Das Problem ist nur, dass uns diese Mittel heute nicht mehr bekannt sind. Die Waffen des Exorzismus sind, weil lange nicht gebraucht, stumpf geworden. Nun hat sich aber an einigen Stellen des kirchlichen Lebens, vor allem bei den Sakramenten, eine Spur der antidämonischen Vollmacht erhalten. Noch jeder Täufling vollzieht die Absage an den Teufel und kann erst dann in die Kirche aufgenommen werden. Ich möchte nun vorschlagen, auch das Sakrament der Krankensalbung als einen exorzistischen Ritus aufzufassen. Das hier zugrundeliegende Schriftwort Jak 5,14-16 „Ist jemand unter euch krank? Er soll die Presbyter der Gemeinde zu sich rufen lassen ... Das Gebet des Herrn wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten ...“ scheint ja mit dem aufrichten auf das Stehen vor Gott des Ps 41 anzuspieren. Solches Aufrichten kann nun nicht in einem bloßen Trösten geschehen, dazu bräuchte es kein Sakrament. Die Wandlung und Verwandlung, die sich in jedem Sakrament vollzieht, ist auch hier zu beziehen auf

die Neudefinition des Zustands des/der Kranken in akutem Widerspruch gegen die herrschende Definition, nach der er/sie als krank und damit als ausgeschlossen gilt. Im Namen Gottes wird dem/der Kranken mitgeteilt: Für Gott und für die Gemeinde – also für die entscheidenden Instanzen! – bist du nicht krank im sozialen – und damit eigentlich gravierenden – Sinn; von deinen körperlichen Beschwerden einmal abgesehen, die sich so oder so entwickeln werden (dass wir zum Staub zurückkehren, ist Christen bekannt, daran will auch die Krankensalbung nichts ändern). Zu den Worten kommen die Elemente des Sakraments: Handauflegung und Salbung der Stirn und der Handflächen mit Öl – Berührung also des oder der als ausgegrenzt („unberührbar“) Erklärten zum Zeichen dessen, was hier wirklich geschieht und nicht nur bezeichnet wird: Die Exklusionsbarriere ist durchbrochen – der/die da liegt, gilt der Gemeinde als in Geist und Tat kraft gesunder Mensch. Krankensalbung also als vollmächtige Umcodierung, als Befreiung von Krankheit, Dämonen und Aussatz (Ausgesetztsein) in einem. Im Glauben wird der gesellschaftlichen Zuschreibung in den Bereich der Krankheit widersprochen. Dass dies der Presbyter/Priester tut, hat Sinn, denn die biblische Wirklichkeitskonstruktion kann nur im Namen Gottes gegen die herrschende gestellt werden; das ist eine amtliche, keine private Angelegenheit. Aber selbstverständlich ist die Gemeinde gehalten, dem Wort des Sakraments zu entsprechen, also nicht mehr so zu handeln wie die „Feinde“ im Ps 41.

So wäre denn die Krankensalbung ein erster, entscheidender Vorstoß gegen die dämonische Krankheitsmacht in unserer krankmachenden Gesellschaft. Und damit wieder ein Schritt zum Reich Gottes.